Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Johann Georg Neher
Autor: Schib, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841428

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Georg Neher

* 25. März 1788 in Mosbach. † 27. November 1858 in Schaffhausen

Johann Georg Neher stammte aus Mosbach (Württemberg). Nachdem er in Frankreich «seine merkantilistischen Kenntnisse» erworben und die französische Sprache erlernt hatte, wandte er sich der Technik der Eisenverhüttung zu. Er übernahm die Leitung des Eisenwerkes Thiergarten bei Meßkirch. 1809 entging Neher «der Conscription für die Hilfstruppen in den napoleonischen Kriegen», indem er, wie Apotheker Laffon zu berichten weiß, «mit einem Empfehlungsbrief an meinen Vater, Laffon, Kaufmann, nach Schaffhausen kam. Laffon stand mit dem Eisenwerk in Thiergarten in Geschäftsverbindung und hatte nun Gelegenheit, dem jungen Neher zu seinem hiesigen Aufenthalt behülflich zu seyn... Durch meines Vaters Vermittlung kaufte Neher den auf Rechnung der Regierung schwach betriebenen Kupferhammer im Laufen, wandelte denselben in eine Eisenschmitte um, retablierte ein ordentliches Mauerwerk und errichtete einen Hochofen». Der alte Hochofen war seit Jahren so vollständig unbenützt, daß das Dach des Gebäudes einbrach und ein Nußbaum bis zu ziemlicher Größe aus der Ruine emportrieb.

Ueber die weitere Laufbahn Nehers gibt uns das Tagebuch seines Sohnes Bernhard Auskunft: «Nach einigen Jahren unternahm er eine große Reise nach England, die zum Zweck hatte, die daselbst großartigen Eisenwerksanlagen zu besichtigen, um mit seinem nunmehrigen Fache besser vertraut und bekannt zu werden. Während seiner Abwesenheit aber ereignete sich ein großes Familienunglück, und mein Onkel Anton Neher, der als ältester Bruder das ganze Vermögen seiner übrigen Geschwister infolge des allzu frühen Hinscheidens ihres Vaters, ebenfalls ein tätiger, sparsamer und spekulativer Mann, in Händen hatte und solches gut verwalten sollte, mußte infolge mißglückter Spekulationen und Unternehmungen und auch wegen teilweiser Unbesonnenheit und eigenmächtiger Handlungsweise seine Zahlungen einstellen; ein Unfall, der die ganze Familie an den Rand der Noth und Verzweiflung stellte; denn ihr väterliches Vermögen war dahin, und alles gehörte nun den Kreditoren. Mein Vater kam untröstlich und niedergeschmet-

tert nach Hause und traf da nichts als Noth, Elend, Gejammer und eine sich unglücklich fühlende junge Mutter. Zur Ehre der Kreditoren sei es gesagt, (unter denen sich der alte Herr Hafter von Weinfelden sehr generös zeigte), mein Vater hat diesen Herren sehr viel zu verdanken. Er, ein geschickter, fleißiger und unternehmender junger Mann, in seinem neuen Fache schon recht unterrichtet, erhielt großes Zutrauen von den Gläubigern und faßte den kühnen Entschluß, das Eisenwerk Laufen samt den darauf haftenden beträchtlichen Schulden zu übernehmen und auf eigene Rechnung zu betreiben. Und wirklich — durch angestrengten Fleiß brachte er es bald dahin, daß das Geschäft gut rentierte und die Zinsen der Gläubiger nicht nur regelmäßig entrichtet, sondern mit den Jahren die Schulden gänzlich abbezahlt werden konnten.»

Neher hatte sich 1813 mit Esther Seiler, der Tochter Bernhardin Seilers zum Weißen Haus, verheiratet. Er wurde in das Schaffhauser Bürgerrecht aufgenommen «unter der Bedingnis, daß er seine sämtlichen Kinder beiderlei Geschlechts in der evangelisch-reformierten Confession unterrichten lasse». Neher wurde Zunftgenosse zum Rüden und bedachte die Waisenanstalt mit 165, die Hülfsgesellschaft mit 110 und den Bibliothek-Fonds mit 55 Gulden. Dank einer neuen Blüte der Schaffhauser Erzgewinnung, die vor allem das Werk des initiativen Bergwerksadministrators Johann Conrad Fischer war, flossen dem neuerbauten Hochofen am Rheinfall größere Erzmassen zu. Neher war auch in der Lage, Erze aus Wehr zu verhütten. Die Werksanlagen im Laufen vergrößerten sich von Jahr zu Jahr; vor allem nahm die Eisenverarbeitung, die Fabrikation von Gußwaren, meistens Maschinenteilen, in einem solchen Umfang zu, daß der Hochofen den nötigen Roheisenbedarf nicht mehr zu liefern vermochte. Für Neher aber gab es keinen Stillstand; er bezog das fehlende Quantum Roheisen aus den benachbarten badischen Hüttenwerken. Die Holzkohlenknappheit ließ die Erstellung eines zweiten Hochofens im Laufen nicht ratsam erscheinen. In dieser Wachstumskrise seines Unternehmens begegnete Neher dem Gonzeneisen. Das Tagebuch Bernhard Nehers berichtet darüber: «Zufälligerweise auf einer Reise aus dem Bade Pfäfers nach Hause erfuhr mein Vater im Wirtshause im Städtchen Sargans einige Mitteilungen und Aufschlüsse von dem in gänzlichen Verfall geratenen Eisenhüttenwerk Plons und der dazu gehörigen großen Eisensteingrube im Berge Gonzen, woselbst die Arbeiten wegen Mißkenntnis und fehlerhaftem Betrieb vor ca. 60 Jahren einge-

Johann Georg Neher

Gemälde von unbekanntem Maler

(Privatbesitz)

stellt wurden. Die Sache interessierte meinen Vater ungemein. Er besichtigte die alte, in Ruinen verfallene Schmelze sowie das Innere der Grube und wurde höchst überrascht durch den großen Umfang und Erzreichtum derselben. Er reiste nach Hause, erzählte diese nicht unwichtige Entdeckung den Seinigen; man überlegte die Sache reiflich, namentlich, als man erfahren, daß die Grube und der Werksplatz um eine geringe Summe anzukaufen wäre, und es dauerte gar nicht lange, so wurde der Entschluß gefaßt, diese Acquisition zu treffen. Es wurden die nötigen Kaufsunterhandlungen angebahnt, und in kurzer Zeit wurde dieses eingegangene, in früheren Zeiten berühmte und schwunghaft betriebene Eisenwerk Eigentum meines Vaters (11. Dez. 1823). Man fing nun mit den nötigen Erdarbeiten, dem Aufräumen und Urbarisieren an, denn vor dem Werkplatz war ein großer Sumpf, auf dem Platze selbst standen Bäume und Gestrüpp, das Gemäuer war teils eingestürzt, teils mit Schutt und Steinen angefüllt. Durch rasche Ausführung der nötigsten Bauten brachte man es nach zwei Jahren schon so weit, daß im Jahre 1826 der erste Schmelzversuch vorgenommen werden konnte. Auf dem Werke befand sich noch ein ziemlicher Vorrat zum Verschmelzen vorbereitetes Erz, die die früheren Eigentümer nicht mehr zu Nutzen gezogen. Solange man nun von diesen gattierten und zubereiteten Erzen verschmolzen, ging die Sache sehr gut. Später aber, als der Vorrat zu Ende ging und die frischen Erze, deren Gehalt und Behandlung man noch gar nicht kannte und immer nur von den schwersten in der Grube ausbeutete, weil damals das Lager die im westlichen Teile der Grube sich befindlichen minder reichhaltigen, aber vorzüglich guten Erze noch unbekannt war, verschmolzen werden sollten, die vermöge unzweckmäßiger Einrichtung nicht einmal gehörig vorbereitet werden konnten; so stellten sich beim Schmelzen alle erdenklichen Hindernisse in den Weg, sodaß man bis zum Jahre 1831 stets neu versuchsweise die Arbeiten unter unendlichen Kosten und Anstrengungen aller Art fortsetzte, ohne im geringsten während dieser Zeit zu reüssieren oder brauchbares Eisen zu erzeugen. Sogar von Schaffhausen bezog mein Vater im Jahre 1829 ein ziemliches Quantum Bohnerze, nur um auch einmal eine zeitlang den Ofen in Betrieb zu setzen, obwohl die Qualität des auf solche Art produzierten Eisens schlecht war. Ohne Bohnerze war man nicht imstande, den schweren Roteisenstein in Fluß zu bringen. Folglich war zu vermuten, daß noch eine andere Sorte Erz in der nämlichen Grube brechen müsse.» Während

schon Stimmen laut wurden, es müsse von weiteren Versuchen abgesehen und alles aufgegeben werden, durchsuchte Neher mit größter Entschlossenheit und Sachkenntnis die alten Erzminen im Gonzen und entdeckte 1831 das für die Erschmelzung des Eisens so notwendige Mangan. «Wo die Not am größten, ist Gott am nächsten! bewährte sich auch diesmal», schrieb Bernhard Neher in seinem Tagebuch. «Der Bergbau wurde nun mit Regelmäßigkeit betrieben, von den nötigen Sorten die Erze zutage gefördert und hernach zu gutem Eisen verschmolzen. Von Jahr zu Jahr auf Erfahrung gestützt, verbesserte mein Vater die Einrichtungen des Werkes, das nunmehr eine schöne Zierde seines schaffenden Geistes und eine Anlage geworden ist, die die großen für dieselbe gebrachten Opfer und Mühseligkeiten segensreich belohnt!»

Nehers Unternehmungen blühten in jeder Hinsicht. Der geschäftliche Erfolg öffnete dem Neubürger die Türen zu den junkerlichen Familien. Einzelne Angehörige altbürgerlicher Geschlechter hielten immer noch an der Auffassung fest, daß gewerbliche Arbeit nicht standesgemäß sei. Laffon schildert diese Geistesverfassung und die Umstände, die Neher salonfähig machten: «Noch in den Vierzigerjahren wurde in Schaffhausen ein Fabrikant wenig beachtet, im Gegentheil schief angesehen und mehr oder weniger gering geschätzt. Da begab sich einmal ein Schacherjude, der unter dem Namen Herzile in Schaffhausen allbekannt war, zu Herrn Neher und both demselben namens und aus Auftrag des Fürsten von Donaueschingen für das Eisenwerk Laufen 300000 Gulden, auf welchen Verkauf aber Neher nicht einging, indem er das Etablissement viel höher schätzte und als sorgsamer Vater seiner Familie erhalten wollte. Natürlicherweise blieb diese Geschichte nicht verschwiegen, sondern wurde bei der noch herrschenden Aristokratie bekannt, und von jener Zeit an war Neher in deren Augen nicht nur ein reicher, sondern auch ein angesehener Mann, dem möglichste Berücksichtigung geschenkt werden mußte, und von diesem Zeitpunkte datiert sich der freundschaftliche Verkehr, welcher dem Herrn Neher die Tore öffnete.» Nutznießer dieses gesellschaftlichen Aufstieges waren vor allem die drei Söhne Johann Georg Nehers; der älteste, Bernhard, heiratete Pauline Elisabetha Peyer im Hof, der zweitälteste, Conrad, Caroline Stokar von Neunforn, der jüngste, Johann Georg, Emma Moser.

In Nehers Familie herrschten durchaus patriarchalische Verhältnisse; er behielt sein Geschäft bis zu seinem Tode fest in der

Hand und setzte seine Söhne ein, wie er es für gut fand. Die Frage der Verheiratung war jedesmal ein Drama, weil das väterliche Jawort förmlich erkämpft werden mußte.

Nehers Erfolge riefen besonders rund um den Gonzen Neider auf den Plan. Er betreibe bei der Erzgewinnung Raubbau, wurde ausgestreut, und gefährde nicht nur das Leben der Arbeiter, sondern auch die Sicherheit des Städtchens Sargans und der Umgegend im höchsten Grade; es sei zu fürchten, daß der Gonzen über kurz oder lang zusammenstürze. Neher antwortete diesen Gerüchtemachern im «Erzähler»: «Verständige Männer, die mein Bergwerk, welches 6—800, an vielen Stellen über 1000 Fuß tief im Felsen sich befindet, schon befahren haben und einige Kenntnis von der Art und Weise eines Grubenbaues besitzen, werden solche böswillige Ausstreuungen höchstens mit einem Achselzucken belächeln und bedauern, wie es so törichte, geschäftige Leute geben könne, derartige Gerüchte zu verbreiten. Der Unterzeichnete kann zur Beruhigung erklären, daß von Gefahr und Einsturz ganz und gar nicht die Rede sein kann und daß der Gonzen, insofern es dem allmächtigen Schöpfer nicht anders beliebt, durch Katastrophen unserer Erdoberfläche eine andere Gestalt zu geben, nach tausend und abertausend Jahren ebenso fest, unerschüttert und majestätisch dastehen wird, wie solches seit Erschaffung der Welt der Fall ist.»

Im Jahre 1845 kaufte Neher das Hammerwerk Thorberg bei Luzern. Diese dritte Nehersche Unternehmung erlitt während des Sonderbunds-Feldzuges Kriegsschäden, indem Berner Soldaten den Hausrat zerschlugen oder wegschleppten und eine «wertvolle große Feuerspritze mit den Bajonetten durchlöcherten». Neher reichte dem Chef des Generalstabes der Tagsatzungsarmee, Oberst Frey-Hérosé, eine Schadenersatzforderung ein, in der er beteuerte, er sei «mit dem Gang der wichtigen Ereignisse vollkommen einverstanden» und habe zwei Söhne, auf die er stolz sei, als Offiziere bei der eidgenössischen Armee; umso begründeter sei sein Anspruch auf volle Entschädigung. Die Wiedergutmachung fiel zur Zufriedenheit Nehers aus.

1851 gab Neher seiner Kundschaft bekannt, daß sein Werk Thorberg zur Stahlfabrikation übergegangen sei und daß sich sein Stahl sehr gut und leicht schweißen und ohne zu reißen vorzüglich härten lasse, «was hauptsächlich für die Herren Instrumentenmacher, Messer- und Waffenschmiede von großem Belang ist». Neher empfand besonders große Genugtuung, als er den Auftrag

erhielt, das zum Bau der Kettenbrücke in Aarau nötige Eisen zu liefern, und daß bei dieser Gelegenheit «die ungeheure Tragkraft» seines Eisens festgestellt wurde (1849).

Noch als Siebzigjähriger reiste Neher von Werk zu Werk, überall ratend und zum Rechten sehend. Seinem Sohne Conrad überließ er die Beteiligung an der Gründung der Schweizerischen Waggons-Fabrik in Neuhausen und ermunterte ihn dazu. Seinem Sohne Bernhard war es unbegreiflich, daß der Vater immer nur an die Ausweitung des Unternehmens dachte und darauf verzichtete, Kapital risikofrei an Zins zu legen. Am 1. Mai 1853 notierte Bernhard in seinem Tagebuch, daß das Vermögen des Vaters «eine Million französische Franken» betrage, «ein schönes Vermögen für einen Mann, welcher mit Schulden angefangen hat». Umso unbegreiflicher schien es Bernhard, daß der Vater sich ruhelos weitersorgte, «anstatt sich seines Glückes am Abend seines Lebens zu erfreuen».

Neher blieb seinem angestammten katholischen Bekenntnisse treu und war der Hauptinitiant zur Gründung einer katholischen Genossenschaft. Johann Georg Neher starb am 27. November 1858; sein Sohn Bernhard nennt ihn im Tagebuch den «Begründer von Glück und Wohlstand für Kind und Kindeskinder... einen Mann von großem Scharfblick und englischer Ausdauer».

Quellen und Literatur: LAFFON, Lebensbilder (Manuskript in Privatbesitz). — Tagebuch von BERNHARD NEHER (Manuskript in der Eisenbibliothek der Georg Fischer Aktiengesellschaft Schaffhausen). — KARL SCHIB, *Die Anziehungskraft des Rheines. Die Zunftstadt und der Stadtstaat Schaffhausen. Gründer und Gründung. (Schweizerische Industrie-Gesellschaft Neuhausen a. Rh.* 1853 bis 1953, S. 1—71.)

KARL SCHIB